

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1978)
Heft: 7

Artikel: Eindrücke in Genf
Autor: Golowin, Sergius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINDRÜCKE IN GENÈVE

Die Zigeunertagung von Genf, die 120 Vertreter der fahrenden Stämme von den USA bis Indien in unserem Lande vereinigte, war sicher etwas einzigartiges. Einmal war sie keine "Folklore-Show", wie sie gewisse Staaten weniger aus Liebe zu den Nomaden - als aus der zu ihrer "Fremdenindustrie" fördern. Dann war sie auch keinerlei der teuren Treffen von ebenfalls in verschiedenen Staaten angestellten "Tsiganologen": "Unter denen gibt es sicher sehr gute Leute", erzählte uns der einheimische (aus der Tschechoslowakei eingewanderte) Zigeuner Dr. Jan Cibula: "Es ist auch sicher eine Uebertreibung der Zigeuner, dass die dortigen Tsiganologen in gewissen Ländern alle ihre 'Wissenschaften' als Fachleute in faszinistischen Konzentrationslagern erlernt haben... Aber in gewissen Staaten sind sie nun einmal die dafür besoldeten Autoritäten der Integration, die in zahllosen Kommissionen die Wege aufzeigen, die Zigeuner ganz ihrer Ueberlieferung zu entfremden und so entsteht ihnen gegenüber ein Misstrauen, dass oft kein Zigeuner vor ihnen ehrlich zu reden wagt."

"Wir wollen Euch nicht mit unseren Problemen belasten", sagte auch in seiner kurzen Ansprache der schweizerische Zigeuner Walter Wegmüller. Er hatte zweifellos recht: Was in unserem Lande stattgefunden hat, jeder Fahrende weiss über die Grausamkeit der Kinderwegnahmen bis 1973, verliert seinen Schrecken neben den teuflischen Versuchen eines Adolf Hitler zwischen 1933-1945, "die Zigeunerrasse in Europa auszulöschen". Wie wir von verschiedenen Augenzeugen der Zustände von Frankreich bis Russland vernahmen, erlagen dabei vor allem sehr viele alte Leute, die treuen Hüter der grossen Ueberlieferungen, der teuflischen Verfolgungsmaschine: "Dadurch verloren viele Stämme ihre grossen Sagen, die sie in jeder Not zusammenhielten." Sie brachen dadurch auseinander und es ist kaum übertrieben, dass dadurch viele Vororte europäischer Staaten, sich mit zusammengerechnet sicher Millionen unglücklicher Menschen füllten. Wie uns dutzendfach, zuletzt in Genf, erzählt wurde: "Sie saufen, weil sie vergessen wollen, dass sie im Grunde ihres Wesens doch noch Zigeuner sind, und sie saufen, weil sie es eben doch nicht mehr sind, ihre Ueberlieferung, ihre Grossfamilie verloren haben..."

Hüter der Ueberlieferung

Genf bewies uns wiedereinander, dass die oft von Vertretern anderer Stämme (und auch von gewissen "Tsiganologen") so verachteten schweizerischen "Jenischen" zu den europäischen Nomadengruppen gehören, von denen viele Sippen

noch immer dem grossen Kulturerbe der Nomaden vorbildlich treu sind.

Rishi, der Leiter des indischen Instituts für Zigeunerforschung, bewunderte, ebenso wie z.B. in Frankreich Derlon in seinem neuen Buche (Les Gitans) die urchimliche Ueberlieferung, wie sie in den "Zigeunerkarten" von Wegmüller sichtbar ist. Ein gutes halbes Dutzend einheimischer Freunde, u.a. Walti selber, Baschi, Mariella, Röbi und viele andere, erinnerten sich, wie noch vor einem Menschenalter die Zigeuner die Tarotzeichen nicht nur zum Wahrsagen sondern als glückbringende Volkskunst (z.B. an ihren berühmten breiten Gürteln!) verwendeten: Von hier übernahm, als geschickte zeitgemässe Zusammenfassung, der Künstler die starke Berücksichtigung von Rad und Wagen auf seinen Darstellungen. Schon der kluge "Nachkomme heimatloser Korber" Albert Minder (1879-1965) hatte uns eben belehrt: "Es ist ganz sicher nicht allein die aus dem Osten übernommene Sprache, die den Nomaden ausmacht, es ist eine bestimmte Auffassung von Gott und Welt, die ihn von den Wohnhaften (Sesshaften) unterscheidet."

Wie man in Genf merken konnte, ist es tatsächlich, im Gegensatz zu den Auffassungen vieler pseudogelehrten Bücher, "ganz sicher nicht" die Sprache, die den "echten" Zigeuner ausmacht - auch viele der anwesenden katalanischen, südfranzösischen, italienischen, skandinavischen, finnischen Nomaden versicherten uns, "fast kein Wort" der Roma-Sprache zu beherrschen, deren Wortschatz einem Jan Cibula oder Jan Kochanowski (und vielen andern Vertretern osteuropäischer Stämme) noch immer ermöglicht, die Mundarten des indischen Westens zu begreifen. Dazu kommt, dass verschiedene der Stämme unseres Erdteils zwar noch einiges aus der Sprache ihrer Urheimat besitzen, dafür aber, oft durch wirtschaftliche Versprechungen ihrer Regierungen alles tun, ihre "Auffassung von Gott und Welt" ganz und gar der ihrer Umgebung anzugleichen.

Den bedeutenden Zigeunerdichter Mateo Maximoff, der sich dauernd gegen alle alten religiösen und magischen Erinnerungen seines Volkes, als gegen "Götzendienst, Heidentum, Aberglauben" aussprach, fragten wir, wie es sich damit vereinbare, dass seine teilweise so wertvollen Bücher voll von Hinweisen auf östliche Wunder, Feen und Hexen sind und dass darin sogar der indische Hirtengott Krishna als ein verehrter Ahne und vorbildlicher Häuptling erscheint? "Solche Traditionen gab es bei uns nun einmal", antwortete Maximoff, "ich schildere, was wahr war. Heute müssen wir uns aber möglichst rasch von solchen Dingen lösen."

Viele der schweizerischen Nomaden scheinen aber heute zu ei-

ner entgegengesetzten Auffassung zu neigen: Sie suchen wieder den Weg zu der geistigen Welt ihrer grossen Vorfahren.

"Integration" als Selbstbetrug

Erstaunlich genug für jeden, der doch zumindest ein paar Nächte an Lagerfeuern und in Wohnwagen verbringen durfte, war in Genf der hohe Prozentsatz von Zigeunern mit "akademischer Bildung". Wenn man mit ihnen einigermaßen offen reden durfte, vernahm man recht häufig ähnliche Geschichten: Aus dem Elend der Unterdrückung versuchten sie lange ihren Ursprung, ihr Volk zu vergessen, die Schulen und die Wissenschaften der Sesshaften zu erringen, sich zu "integrieren", damit alles zu bekommen - was eben nach dem Getrommel der Werbung den Wert der "zivilisierten" Gesellschaft ausmacht...

Wenn man sie dann fragt, wie diese "Werte" in Wirklichkeit und aus der Nähe ausschauen, dann erhält man aus ganz verschiedenen Ländern wiederum erstaunlich ähnliche Auskunft: Endloser seelischer Druck auf jeder Treppenstufe des "gesellschaftlichen Aufstiegs", wobei die "Hauptarbeit" stets darin bestehe, "genau zu wissen, wer unter einem, wer über einem steht". Neid und gegenseitige Verleumdung, stets zum Zweck in die bessere Lohnklasse zu kommen. Einsamkeit in der gegenüber der Umwelt beziehungslosen Kleinfamilie - "höchstens ein wenig unterbrochen durch die Rituale dessen, was man als Kultur zu bezeichnen pflegt, der Vernissagen und Parties, und der damit verbundenen Ehebrüche und Scheidungen".

"Ich versuchte seit meiner Schulzeit die Armut und die Verfolgungen der Fahrenden zu vergessen und das Arbeiterleben zu wühlen", sagte uns wiederum in Burghof der alte Minder, "was ich erleben musste, zeigt mir, dass dies wahrscheinlich falsch war, es sei denn, dass ich in meinem Dasein die schöne Aufgabe hatte, den Jungen ein wenig unverfälschter Geschichten über die Vergangenheit unseres Landes zu erzählen. Wenn ich aber nochmals anfangen dürfte - ich glaube sogar ein gehetztes Leben in Steinbrüchen oder unter einem Hundekarren hat für einen Sohn der Fahrenden mehr der schönen Seiten, als das eines Bauernknechts und eines Fabrikbützers in einer Gesellschaft, in der Feste nichts mehr als Saufen sind".

In Genf konnte man die gleichen Geständnisse, selbstverständlich vor allem in "nicht-protokollierten" Gesprächen, von Leuten hören, die es in verschiedenen Ländern sogar "weiterbrachten" als bis zum Bauernknecht oder Fabrikbützer: "Das pein-

lichste", sagte uns ein osteuropäischer Zigeuner der in seinem Heimatland offenbar eine recht "angesehene" Stelle bekleidet, "ist zu vernehmen, wie sich alle die Herren entspannen, die es offenbar zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, uns mit Hilfe von Polizeimassnahmen und endlosen Versprechungen zu folgsamen Sesshaften umzuerziehen. Von allen den Stalins, Titos und Chruschtschows erzählt man im Volk allgemein, wie sie sich zur Erholung in ihren Schlössern zigeunerische Sänger, Musikanten und schöne Tänzerinnen kommen liessen, um dann in ihrer Gegenwart Wodka zu trinken und die Schönheit der Nächte der Krim, des Kaukasus oder der Inseln am Adriatischen Meer zu geniessen. Es ist also nach unten das verboten, was man oben als Paradies auf Erden ansieht und als höchsten Lohn den Würdenträgern schenkt, noch wertvoller als alle Goldorden und die zahlreichen Titel."

Die grosse Wiederbesinnung

Entsprechend solchen Stimmungen sagte uns ein Vertreter Indiens: "Immer mehr unserer Gebildeten beschäftigen sich mit den Schicksalen der Zigeuner, die aus unserem Land nach den westlichen Gebieten zogen. Was sie von diesen Auswanderern lernen können ist noch mehr als die Tatsache, wie zäh alle diese Stämme an gewissen altindischen Bräuchen und an Teilen ihrer heiligen Sprache festhalten. An den Schicksalen der Zigeuner erkennen wir die tiefe Menschlichkeit unserer eigenen Kultur! Mochte diese auch zeitweise wegen der Ausplünderung durch islamische und christliche Unterdrücker fast zusammenbrechen, solche Zustände, wie wir sie in den verschiedenen europäischen Ländern, fast unabhängig von ihrem politischen System, bei den ausgewanderten Kindern Ramas auffanden, sind doch bei den mit den Zigeunern verwandten Volksgruppen unbekannt, die in ihrer indischen Heimat bleiben durften."

Es ist uns verborgen, welche Bedeutung für einen künftigen Zusammenschluss oder eine Zusammenarbeit all der in unserem Kulturkreis lebenden Zigeunerstämme die Tagung in Genf haben wird. Die Zeitungen, die wir nachträglich einsehen durften, brachten eine Fülle von an sich bedeutungslosen Aeusserlichkeiten - einige ihrer Vertreter stürzten sich gar auf den Ausdruck irgendwelcher Streitigkeiten zwischen verschiedenen Nomaden-Organisationen, die sie zufällig anhören durften und die sie auch meistens gründlich missverstanden.

Was man in Genf lernen durfte war die Tatsache, wie sehr unsere technokratische Zivilisation, mit ihrem Götzenkult von einem alle Eigenarten gleichschaltenden Lebensstil, gegenüber einem grossen Volk versagt hat. Genf erbrachte den neuen Beweis für die Erkenntnis, wie sie sich langsam über die Welt ausbreitet: Für ein freieres, bunteres, liebevolleres Leben brauchen wir alle das Abenteuer der Rückbesinnung auf das zeitlose Wissen der Völker, dessen tiefe Weisheit sich in Sitten, Wörtern, Liedern widerspiegelt.

Dies wieder besonders deutlich zu erkennen, ist nach meiner Auffassung das grosse Geschenk der Zigeuner an alle die Völker, unter denen sie leben.

